Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 71 (1977)

Artikel: Die Pataria des 11. Jahrhunderts und der heilige Nikolaus von Patara

Autor: [s.n.]

Kapitel: 6: Die Legende vom Zorn Gottes über Patara und die Patarener

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum ist aber dieser Irrtum nicht von den Kennern der griechischen Sprache im 13. oder 14. Jahrhundert korrigiert worden? Offenbar lag hier, wie im biblischen Nazaraios für einen Mann mit Naziräergelübde eine Volksetymologie dahinter. Als Methodius der Bekenner über Patara, die Geburtsstadt des hl. Nikolaus schrieb, durfte er selbstverständlich feststellen, daß die einstige Stadt des 4. Jahrhunderts ein kleines Dorf geworden war. Aber er schildert so dramatisch die Drohung des Ausbruchs eines vulkanartigen Erdfeuers, das Patara wie Sodoma und Gomorra zerstören wird, daß er dazu einen besonderen Grund gehabt haben muß. Die Ursache ist wohl eine ätiologische Sage, die an einer Volksetymologie des Namens Patara anknüpft: griech. *patos* «Weg, Pfad» und *aré* «Schaden, Unheil, Verderben». Methodius erwähnt diese Sprachspielereien zwar nicht, aber ohne sie ist diese Sage kaum zu begreifen, besonders wenn sie von einem Theologen nacherzählt wird, der 847 als Patriarch von Konstantinopel starb [1]. Zu *aré* gibt es noch das Wort *areie* «Drohung». Patareie wurde ganz normal zu lateinisch Pataría. Wie das Wort sagt, wird die unheimliche Drohung des göttlichen Strafgerichts über die Stadt von Methodius ebenfalls erwähnt [2]. So muß aus einem Pat-arei-noi das Wort Patarinoi entstanden sein.

Falls diese Erläuterungen nicht genügen, kann man noch einen Einfluß des spätlateinischen Suffixes *-inus* heranziehen [3] und an dialektische Angleichung an das zwischen Mailand und Rätien häufige Suffix *-enus* denken [4]. Wenn die obigen Darlegungen stimmen, ist die Drohung des Gottesgerichtes ein wesentliches Element für die Entstehung der Patarinernamens. Die Verbreitung des Sagenmotivs auf andere Städte läßt sich nur durch die volkstümliche Biographie des hl. Nikolaus erklären.

6. Die Legende vom Zorn Gottes über Patara und die Patarener

Die Quelle zur Beschreibung des Erdfeuers bei Patara, das nach Methodius dem Bekenner (9. Jh.) den Zorn Gottes anzeigte, war ein anderer Methodius, nämlich der Bischof von Olympos, der in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts das Symposion, ein Werk zum Lob der Jung-

[1] LThK 7,368–369 Methodios.

[2] Vgl. die Übersetzung am Schluß dieses Aufsatzes, Kap. 3–4.

[3] K. Vossler, Einführung ins Mittellatein (München 1953) S. 148 n. 208.

[4] Die zahlreichen Ortsnamen in Graubünden mit dem Suffix -ENU, -ENA, z. B. Lumbrein, Madulain, Ruschein, sind aufgezählt im Rätischen Namenbuch, Bd. 2, bearbeitet von A. Schorta (Romanica Helvetica Bd. 63) S. 1030.

fräulichkeit verfaßte. Aber der Kirchenvater des 3. Jahrhunderts wußte noch, daß dieses außerordentliche Naturphänomen bei Olympos, also etwa 100 km von Patara entfernt, zu bewundern war [1]. Erst etwa im 10. Jahrhundert, also nachdem die Legende vom Erdfeuer als dem Zeichen des Gotteszornes bereits verbreitet war, wird Methodius von Olympos auch bisweilen Methodius von Patara ganannt [2]. Der ältere Methodius legte die Lehre des hl. Paulus von der Geschlechtlichkeit rigoristisch aus, als ob es Gottes Wille wäre, die geschlechtliche Enthaltsamkeit absolut zu verlangen und die Ehe nur für jene da wäre, die sich nicht beherrschen können und auch dann nur für die Fortpflanzung [3]. Dennoch läßt sich der Name der Patarener nicht auf ihn zurückführen, denn man hätte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sie nach Methodius oder nach Olympos zu benennen. Ferner wurde Methodius von Olympos in der lateinischen Kirche keineswegs so verehrt wie der hl. Nikolaus von Patara. Und wenn Methodius «von Patara» namengebend für die Patariner geworden wäre, könnte man höchstens sagen, in der griechischen Kirche wären Patarener Rigoristen im Sinne des Bischofs von Olympos, in der lateinischen Kirche aber Anhänger der Lehre, Gottes Zorn komme über die Stätten der Unzucht und der Ausschweifung.

Methodius von Olympos beschrieb das Erdfeuer in seinem Werk über die Auferstehung. Er zitierte Ez 37,4: «Weissage über diese Gebeine ... Ihr dürren Gebeine, hört das Wort Gottes» und knüpfte daran die Betrachtung an, daß durch Gottes Allmacht ausgetrocknete Knochen bei der Auferweckung zum Leben gebracht werden. Welche Reinheit der Mensch für die Gnade der Auferstehung haben müsse, legt er so dar:

«Denn ich sah auf dem Olymp – das ist ein Berg Lykiens – ein Feuer, das selbsttätig unter der Höhe des Bergrückens tief aus der Erde hervorbricht. Daneben sprießt ein Strauch, der Agnos (Pfefferstaude) heißt [4], der so üppig gedeiht, so grün und saftig ist, daß man meinen könnte, er entstehe eher aus fließendem Wasser. Warum das, wenn es sich um verderbliche Naturdinge handelt, die vom Feuer verzehrt werden? Es ist doch unmöglich, daß Gegenstände, die eindeutig aus brennbarem Stoff bestehen, unversengt bleiben. Aber

[1] Vgl. G. Anrich, Hagios Nikolaos 2. Bde. S. 283.

[2] Frühestens wohl im anonymen Werk Sudas oder Suidas. Vgl. auch die Anspielung bei Methodius v. Olympos, Symposion, in der Ausgabe der Sources chrétiennes Bd. 95, Le Banquet ed. H. Musurillo (Paris 1963) S. 209 n. 179 Anm. 3.

[3] Ebd. n. 74 p. 111, n. 76 X und n. 78 S. 115, besonders n. XII, p. 117 mit Anm. 2.

[4] Von Hieronymus wird Lev. 33,40 «agnos» übersetzt mit «salix torrentis», Weide an einem Wildbach.

nicht nur das ist sonderbar, daß die Pflanze nicht verbrennt, sondern daß sie, von Natur aus brennbar, kräftiger und frischer dasteht, obwohl der Feuerrauch bis zu den Wurzeln dringt. Natürlich warf ich Zweige der Bäume des umgebenden Waldes in das die Gegend umbrandende Feuer und sofort gingen sie in Flammen auf und wurden zu Asche. Saget nun, warum etwas, das nicht einmal die Sonnenhitze erträgt, sondern verdorrt, wenn es nicht in kurzem Zeitabstand Wasser erhält, von solchen Feuerflammen umgeben nicht verzehrt wird, sondern lebt und kräftig aufkommt.

Was sagt uns dieses unglaubliche Naturereignis? Gott hat dies hingesetzt als Zeichen des kommenden Gerichtstages und als Vorwarnung und Vorbedeutung, damit wir klar erkennen, daß, wenn alles im Feuer untergehen wird, der Leib jener, die sich durch Reinheit [1] und Gerechtigkeit auszeichneten, sowohl vor eiskaltem Wasser wie vom Feuer nichts zu fürchten haben und von Gott geführt werden. Wahrhaftig, du großzügiger und reiche Wohltaten spendender Herr, (du vollführst, was in Weish. 16,24 steht): «Die Schöpfung, die dir, ihrem Schöpfer, untertan ist, wird zur Bestrafung der Sünder gesteigert und wird gemäßigt, um denen wohlzutun, die auf dich vertrauen» [2].

Aus diesem Text geht hervor, daß nur die Reinen vor dem Feuer des Endgerichtes nichts zu fürchten haben, alle anderen werden unter einem reinigenden Brand leiden müssen, dessen Wirkung weit über die Naturkraft hinaus je nach Größe der Sünde gesteigert wird. Es geht aber nicht wie bei der Vorstellung eines «Fegefeuers» nur um läßliche Sünden. Das Erdfeuer gibt eine Vorahnung, weil es nicht einfach tötet und damit den Schmerz ersterben läßt, sondern brennt, ohne zu verzehren, so daß ohne Reinigung kein Ende abzusehen ist.

Methodius der Bekenner, der im 9. Jahrhundert schrieb, versetzte das vulkanische Phänomen in die Gegend von Patara. Bei ihm ist es ein Bild des ewigen Feuers [3]. Nach der lateinischen Nikolausvita geschieht schon ein Wunder der Barmherzigkeit, wenn Gott die Frevler nicht gleich niederstreckt, sondern bisher sie nur bedroht, so wie er einst dem Treiben von Sodoma und Gomorra eine Zeitlang zugeschaut hat. Daß beim Untergang in Schwefel und Feuer vielleicht einige im letzten Augenblick zur Reue gekommen wären, wird nicht klar gesagt, könnte aber angetönt sein, wo von der Reue die Rede ist [4].

[1] Hagneia, im lat. Text castitate 'Keuschheit'.

[2] Methodius v. Olympos, De resurrectione cap. 14; PG 18, 285 D – 288 B. Zum Schluß vgl. auch Weish. 5,17 «Er bewaffnet die Schöpfung zur Rache an seinen Feinden».

[3] Methodius ad Theodorum cap. 3, ed. G. Anrich 2. Bd. S. 547 lin. 29–30.

[4] Vita b. Nicolai, bei Mombritius 2,297 lin. 8–10 «Ad emendationem (infelices

Hier entsteht die Frage, ob es eine Stelle in den Mailänder Chroniken gebe, wo auf den Zorn Gottes und auf Motive der Nikolausvita angespielt wird. Wo Landulf die Zeit nach dem Tod Arialds schildert, in der ein Laie, Erlembald, die Patarener anführte, redet er von einem Fluch und vom Zorn Gottes nicht über die Ausschweifung, sondern gegen die Pataria. Die Stelle lautet folgendermaßen:

«Als der Vizegraf Anselm um des Gebetes willen mit seinen Truppen nach Rom zog und von Papst Alexander II. um Auskunft angegangen wurde, wie es mit der Stadt und der kirchlichen Ordnung stehe, sagte dieser: Seit der Zeit, in der die Pataria (Patalia) in unserer Stadt aufkam, wird alles Göttliche und Menschliche niedergetreten durch innere Kriege, bei denen die Bürger einander aufs heftigste bekämpfen und die Priester ohne Maß wie Verbrecher angeklagt werden, auch wo diese Anklage fehl am Platze ist, so daß es kaum mehr eine strittige Angelegenheit gibt, in die unsere Kirche nicht verwickelt ist. Darauf antwortete Alexander, von der Ehrfurcht vor unserer Mutter Kirche bewogen, mit langem und lautem Seufzen: Gott hat ihr Herz dahin gekehrt, sein Volk zu hassen und gegen seine Diener List anzuwenden. Verflucht und vom ewigen Gericht des Herrn verdammt sei jener, der mir diese Volksbewegung angezettelt hat. Auf diese Worte antwortete eine Stimme, ohne daß eine sprechende Person da war: So geschehe es.

(Kap. 21) Als sich dies zugetragen hatte, ohne daß Erlembald davon etwas wußte, kämpfte ein großer Teil des Volkes erbittert auf seiten Erlembalds, nachdem die Capitanei wie Feinde aus der Stadt vertrieben waren und er lenkte den ganzen Zorn und alle Wut ohne Zügel in bisher unerhörter Weise gegen die Priester. Um nämlich den Zorn Gottes zu verdienen, der zu zürnen zögert und dessen Gunst rasch eintritt, verübte er unsäglichen Frevel an den Priestern, indem er gegen ihre Frauen vorging, und an den Frauen, indem er gegen die Priester vorging. Weil er über kein Geld und Gold mehr verfügte, Mittel, mit denen er täglich seine (schein)gerechten Anhänger an sich band, richtete er wie ein Kaiser einen Gesetzeserlaß an die Priester durch je dreißig Männer, wobei er verkündete: Wenn ein Priester oder Diakon mit zwölf Zeugen auf die Worte des Evangeliums schwören kann, daß er seit den Tagen, an denen er die Weihe empfing, mit keiner Frau geschlechtlich verkehrt hat, soll er frei bleiben. Wenn er dies aber nicht beschwören kann, soll ihm sein ganzes Vermögen genommen werden. Andere Pfalzhunde innerhalb und außerhalb der Stadt ließen Spange und Nadel und alle ihre übrigen Beschäftigung, mit der sie ihr Leben fristeten, zurück, um ihre Zähne zu wetzen. Die Eseltreiber, die ihren Lebensunterhalt aus den dreckigen Geschirren der Esel täglich bezogen und denen die Pataria mit bösen Streichen die Nahrung verschaffte, warfen nun insgeheim in der Nacht Frauengeschmeide bei den

civitates) misericorditer signum tremendae vindictae acceperunt. De quibus datur intelligi, quod si ulla se penitudine redarguissent, nequaquam horribili plecterentur exterminio». Vgl. Übersetzung unten S. 82–83.

Priesterhäusern zum Fenster hinein, während die Priester davon nichts ahnten. Darauf drangen sie mit viel Lärm und großer Verwüstung in die Häuser ein, nachdem sie die Türen aufgebrochen hatten, und stürmten mit viel Schimpfen und Schreien durch die Gänge. Sie nahmen alles zurück, was sie hineingeworfen hatten. Dabei behaupteten sie mit fürchterlich drohenden Worten, der Kleriker habe mit einer Frau geschlafen. Weil niemand den Priester verteidigte, plünderten sie ihn aus und nahmen ihm seine ganze Habe» [1].

In dieser von einem empörten Gegner geschriebenen Erzählung ist das Sprechen einer Stimme vom Himmel typische Volkssage. Sie soll den Einfältigen beweisen, daß das Gericht Gottes nicht durch die Pataria über Mailand komme, sondern daß Gott in seiner Langmut zuerst den Zornesbecher fülle, um dann sein Mißfallen gegen die Volksbewegung zu richten. Daß Alexander II. schon bei der Erhebung auf den Stuhl Petri zu dieser Verehrung des hl. Nikolaus, wie sie sich verbreitet hatte, eine kritische Distanz gewonnen hat, zeigt der Umstand, daß er sich nicht wie sein Vorgänger, Nikolaus II., nach dem hl. Nikolaus von Myra benannte, sondern nach einem legendären Papst der Urkirche. Aber der Ausspruch Alexanders ist völlig unglaubwürdig, einfach erfunden, um den Fluch auf die Pataria herabzuziehen.

Die Zeitfolge stimmt bei Landulf fast nie. Für eine Epoche, in der sich die Patarener energischer gegen die Simonie als gegen den Konkubinat richtete, setzt er ein allgemeines Durchgreifen zur Garantie des Zölibats an. Früher hat er geschildert, daß mehr als ein Jahrzehnt lang die Presbyterien geplündert wurden. Jetzt, wo sie längst leer sein müssen, soll es zum Generalangriff gekommen sein. Ohne es richtig zu wollen, gibt er zu, daß die Leute von ihrer Handarbeit wegliefen, um dem Aufgebot zu gehorchen, ferner daß Warensäumer im Dienste der Patarener standen, was ebenfalls auf produktive Tätigkeit hinweist. Dann konstruiert er den unwahrscheinlichsten Fall der Sippenhaft bei Verletzung des Zölibats. Zwölf Leute sollten bezeugen, daß der Kleriker die Enthaltsamkeit peinlich eingehalten habe, als ob sie in der Lage gewesen wären, einen Seelsorger wie einen angeketteten Strafgefangenen zu überwachen. Vermutlich ist hier ein Einzelfall verallgemeinert worden, bei dem eine Dirne ausplauderte, wenn sie dafür die Aussteuer für eine ehrbare Heirat erhielt. Wenn sie dabei auch das Zimmer angab, war es für die Patarener leicht, den Kleriker zu überführen. Das Originellste an der Geschichte ist der Einfall, Wertsachen zum Fenster hineinzuwerfen. Nur Frauen

[1] LANDULFUS, Hist. Mediolan. 3,20–21 p. 88, 47–89, 21.

konnten hier als Kundschafterinnen dienen, bei welchem Fenster dies zu geschehen habe. Wenn der Plöbel nur einen Vorwand suchte zu plündern, konnte er auch einbrechen und Frauengeschmeide hineintragen und dann behaupten, der Schmuck sei schon im Schlafzimmer gewesen. Dazu braucht man sich nicht die Mühe zu machen, lange aufzulauern und die Fassaden zu erklettern.

Es gibt aber eine Erklärung, warum hier Landulf so maßlos übertreibt. Wenn die Patarener ehemaligen Klerikerfrauen versprachen, ihnen eine Aussteuer zu verschaffen, wollten die Spender nicht bekannt werden, damit man sie nicht anklagen konnte, Ehen mit Geld zu zerstören. Das hätten die Feinde der Pataria jeweils als Eifersuchtsdrama ausgelegt. Wie der hl. Nikolaus von Patara, der nach der Legende drei Töchter vor der Prostitution rettete [1], den Beschenkten unbekannt bleiben wollte und daher nachts Gold zum Fenster hineinwarf, so haben wohl die Patarener in die Zimmer der Klerikerfrauen nachts den Betrag an Wertsachen oder Geld hineingeworfen, der für ein ehrbares Auskommen ohne Bindung an den Kleriker nötig war. Logischerweise haben die Spender vorher mit diesen Frauen durch Witwen oder Bekannte Kontakt aufgenommen und einen Vertrag ausgehandelt, weil diese Almosen sauer erarbeitet waren. Dann mochte es vorkommen, daß einzelne Konkubinen oder einzelne ehemalige Ehefrauen von Priestern trotz eines Enthaltsamkeitsversprechens auch nach Empfang des Geldes weiter im Presbyterium lebten, so daß einzelne gewaltsame Elemente der Pataria die geschenkte Mitgift mit Gewalt zurückholten. Übrigens, selbst wenn sich alles so zugetragen hätte, wie Landulf behauptet, ist das Legendenmotiv des nächtlichen Hineinwerfens von Wertsachen durch ein Fenster so einzigartig, daß es die Leute spontan an Nikolaus von Patara erinnerte, so daß auch die Gegner gesagt hätten, das erinnere sie an Patara, aber in beschämender Weise.

Die Frage, wieweit in diesem Einzelfall die Dreitöchterlegende des hl. Nikolaus weitergewirkt hat, können wir auf sich beruhen lassen. Immerhin dürfte die Beurteilung dieser Episode ein Prüfstein sein, wie kritisch die Historiker Landulf gelesen haben. Wichtiger ist in diesem Zusammenhang die prinzipielle Bejahung eine Gesetzespflicht zu geschlechtlicher Enthaltsamkeit in der Nikolausvita, die für einen heutigen Theologen nicht als rechtgläubig gelten kann, damals aber kaum besonders auffiel.

[1] Älteste griech. Fassung der «Praxis de tribus filiabus» in: Vita per Michaelem cap. 10–18, ed. G. Anrich, Hag. Nik. 1,118 f. dazu Bd. 2,261–2.